

14. STRAUSS-DÜRCKHEIM, H. Théologie de la Nature. Paris 1852.
15. STRESEMANN, E. Aves. In: Handbuch der Zoologie von Kükenthal. Bd. 7, 2. Hälfte.
16. VIRCHOW, H. Wirbelsäule und Bein der Pinguine; Morphol. Jahrb., Bd. 67, 1931.
17. WATSON, M. On the Mechanism of Perching in Birds; Journ. of Anatomy and Physiology Vol. III (second Series, Vol. II), 1869.

Zur Ernährungsbiologie des Sperbers (*Accipiter nisus* L.).

Von O. Schnurre.

Im Frühjahr 1931 hatte ich Gelegenheit, die Ernährung einer Sperberfamilie innerhalb recht urwüchsiger Landschaftsformationen zu kontrollieren. Ich wollte die Ergebnisse ursprünglich Herrn O. UTTENDÖRFER für die Neuauflage seines Buches¹⁾ zur Verfügung stellen. Wenn sie nun doch gesondert veröffentlicht werden, so geschieht das auf Wunsch des genannten Autors und mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die sehr charakteristische Zusammensetzung der Beutetiere das Verhältnis eines Raubvogels zur Landschaft mit großer Klarheit hervortreten ließ. Es berührten sich nämlich im Jagdgebiet des Sperberpaares 4 scharf geschiedene Landschaftsformationen. Die Eigenart derselben und ihrer Vogelwelt gestattete es, die Herkunft der geraubten Vögel und damit den Anteil der einzelnen Landschaftsformen mit ziemlicher Sicherheit zu bestimmen. Mit noch größerer Sicherheit ließ sich der Einfluß des Menschen abstrahieren, und zwar nach zwei Richtungen hin: unbeabsichtigt — weil ein Stückchen Kulturland angrenzte — gewollt und beabsichtigt — weil in dem gesamten Revier Vogelschutz ad absurdum betrieben wurde, auf dessen Auswirkung wir noch zu sprechen kommen werden. Aus Gründen, die sich aus dem Gesagten wie aus dem noch zu Sagenden von selbst ergeben, sei im Folgenden die jeweilige Landschaftsformation zum Ausgangspunkt genommen.

Das Horstrevier, im südlichen Teile der Schorfheide gelegen, ein wildverwachsenes Stangenholz aus Fichten, Weymouthskiefern, Lärchen, Eichen, Buchen, Robinien, durchaus typisch für den Sperber, Horststand ganz im Dunkel des Dickichts in den unteren abgestorbenen Aesten einer Fichte. Als Brutvögel dieses Bestandes wurden fest-

1) O. UTTENDÖRFER: Studien z. Ernährung unserer Tagraubvögel und Eulen. (= Abhandl. d. Naturf. Gesellsch. z. Görlitz. Bd. 31. H. 1. 1930.)

gestellt: Ringeltaube, Eichelhäher, Amsel, Singdrossel, Rotkehlchen, Mönchs-, Garten- und Zaungrasmücke, Wald- und Weidenlaubsänger, Kernbeißer, Buchfink, Kuckuck. Davon kehren in den Ruffungen wieder: Buchfink 18 mal, Singdrossel 14 mal, Waldlaubsänger 9 mal, Amsel und Rotkehlchen je 4 mal, Garten- und Zaungrasmücke je 2 mal, Eichelhäher und Weidenlaubsänger je 1 mal. Ob die Sperber diese Vögel innerhalb des Horstreviers geschlagen haben, vermag ich nicht zu sagen. Ich habe das Sperberpaar, oder wenigstens das ♂, in allen anderen Landschaftsformationen rauben sehen, aber nicht hier. Ich neige der Ansicht zu, daß die alte Meinung, der Raubvogel jage nicht oder nur ganz ausnahmsweise in seinem engeren Brutgebiet, doch zu Recht besteht, und zwar für Habicht, Sperber und Wanderfalk. Die in der Literatur niedergelegten gegenteiligen Beobachtungen sind mir bekannt, ebenso die Tatsache, daß wohl die Mehrzahl der Ornithologen heute nicht mehr an der alten Ansicht festhält. Die alten Sperber durchflogen stets eiligst die Dickung, immer angezeigt durch das Rulschen der Buchfinken.

Die Parklandschaft. Da diese Bezeichnung etwas irreführend ist, so sei gleich vorausgeschickt, daß es sich hier um eine durchaus urwüchsige Landschaftsformation handelt. Sie wird gebildet durch ein hügeliges blumenreiches Wiesengelände mit zahlreichen Ueberständern von gewaltigen Eichen, Buchen und Birken, streckenweise bestanden mit Weißdornbüschen, die z. T. ganz ungewöhnliche Ausmaße erreichen. Abgestorbene und gefallene Bäume bleiben stehen oder liegen — das Ganze ist Naturschutzgebiet. Die 3 Buntspechtarten, Schwarz- und Grünspecht schaffen Nistgelegenheiten für eine Fülle von Höhlenbrütern, die also hier von Natur aus schon stark vorherrschen. Der zuständige staatliche Förster hat in des Wortes wahrstem Sinne „ein Uebriges“ getan und noch eine Unmenge von Nistkästen und -urnen aufgehängt. Man kann gewiß über die Notwendigkeit künstlicher Nisthöhlen geteilter Meinung sein, und es wird niemand etwas dabei finden, wenn in Anlagen und einförmigem Kulturwald Brutkästen angebracht werden. Geschieht das aber in einem Naturschutzgebiet, dessen Zweck doch ist, die bestehenden Lebensgemeinschaften unverändert zu erhalten, so ist eine solche Beeinflussung aufs schärfste zu verurteilen. Es sei denn, daß eine dieser Lebensgemeinschaften gefährdet ist, wovon in diesem Falle aber keine Rede sein kann. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß der großartige Eindruck dieser natürlichen Parklandschaft durch die vielen Nistkästen empfindlich gestört wird. — In dieser Formation, welche das Horstrevier auf drei Seiten umschließt, hat das Sperber-

paar folgende Beutetiere geraubt: 38 Kohlmeisen. 19 Blaumeisen, je 18 Trauerfliegenschnäpper und Goldammern, 14 Kleiber, 9 Neuntöter, 7 Stare, 6 Dorngrasmücken, je 4 Waldbaumläufer, große Buntspechte, Waldrotschwänze, 3 Segler, 2 Sumpfmeisen, je 1 Wiedehopf, Wendehals, Mittelspecht. Wie sofort ersichtlich, spielen die Höhlenbrüter eine ganz überragende Rolle. Bei ihnen läßt sich nun der menschliche Einfluß recht gut eliminieren. Die Vogelarten, deren Individuenzahl durch Nistkästen stark in die Höhe getrieben wird, sind Kohl- und Blaumeise, Trauerfliegenschnäpper und Star. Das stimmt überein mit den ersten 3 Ziffern unserer Liste. Der Star fällt mit nur 7 Rupfungen etwas aus dem Rahmen, was aber daraus zu erklären ist, daß die Jungstare nach dem Ausfliegen, also Anfang Juni, sofort aus der Gegend verschwinden. Nach diesem Zeitpunkt habe ich kaum noch eine Starenrupfung gefunden. Besondere Beachtung verdienen die 3 Segler als Sperberbeute. Um geschwächte Stücke kann es sich nicht handeln, denn das Frühjahr 1931 war denkbar günstig für Segler. Diese Art brütet in der Schorfheide in Spechthöhlen, worauf ich an anderer Stelle¹⁾ bereits hingewiesen habe. Vermutlich wird dem Sperber die Jagd auf den baumbewohnenden Segler leichter; vielleicht greift er ihn, wenn jener sich an die Höhle anhängt oder er zieht ihn bei der Verfolgung mit dem Fang aus der Höhle heraus — eine tatsächliche Beobachtung darüber wäre sehr wünschenswert, mir glückte sie leider nicht. Neuntöter und Dorngrasmücken sind natürlich den erwähnten Weißdornbeständen entnommen. Denkt man sich den künstlichen Vogelschutz, d. h. die Nistkästen fort, so dürfte sich das Bild in folgender Weise verschieben: Die Höhlenbrüter würden höchstwahrscheinlich auch dann noch überwiegen, aber die Individuenzahlen der ersten drei Arten dürften fallen. Dem entspräche ein Ansteigen der übrigen Ziffern; in welchem Verhältnis, das läßt sich natürlich nicht sagen. Es könnten die Vögel der noch zu besprechenden Formationen „Kiefernwald“ und „Kulturlandschaft“ oder solche Arten stärker beansprucht werden, die in der Beuteliste mit der Zahl 1 vertreten sind oder ganz in ihr fehlen, obwohl sie in dem Gebiet brüten, wie Hohltaube, Grünspecht, Kleinspecht, Mönchsgrasmücke, Kernbeißer.

Der Kiefernwald. Er bedeckt bei weitem den größten Teil der Schorfheide. Auch die eben besprochene Parklandschaft wird von ihm eingeschlossen. Einzelne Kiefernbestände reichen bis nahe an das Horstgebiet heran. Unterbrochen werden sie vielfach von Kahlschlägen,

1) Beitr. z. Fortpflanzungsbiol. d. Vögel. 1930. S. 171.

die in diesem Falle als mit zum Kiefernwald gehörig angesehen werden. Die von den Sperbern innerhalb der Kiefernformation geschlagenen Vögel sind folgende: 18 Baumpieper, 8 Heidelerchen, je 3 graue Fliegenschnäpper und Fitislaubsänger, je 2 Gimpel, Misteldrosseln, Steinschmätzer, je 1 Tannenmeise und Fichtenkreuzschnabel. Davon sind Baumpieper, Heidelerche und Steinschmätzer Bewohner der Kahlschläge. Der Steinschmätzer ist auf den Kahlschlägen der märkischen Kiefernwaldungen eine gewöhnliche Erscheinung. In Westdeutschland kommt er in dieser Umgebung viel seltener vor; ich habe nur einen Fall notiert vom 4. 9. 1917 aus dem Habichtswald bei Kassel, wo es sich wahrscheinlich um ein auf dem Zuge befindliches Stück handelte. Es scheint, daß der Vogel in dieser Umgebung leichter von Raubvögeln geschlagen wird. Auch an einem Wanderfalkenhorst bei Berlin fand ich in diesem Jahr (1931) den Steinschmätzer als Rupfung. Er konnte auch hier nur von einem Kahlschlag stammen. Zum Vergleich seien noch **UTTENDÖRFERS** Angaben (S. 172) herangezogen, der ihn nur 2 mal an Sperberhorsten, je einmal bei Waldohreulen- und Steinkauzbruten feststellte. Der graue Fliegenschnäpper, in Westdeutschland fast ausschließlicher Gartenbewohner (speziell „Kaffeegartenvogel“), ist in märkischen Kiefernwäldern, wie auch in den düsteren Alt-Erlenbeständen des Spreewaldes keine seltene Erscheinung, doch zeigt sich hier von der Vertrautheit, die ihm in der Kulturlandschaft eigen ist, keine Spur. Für den Gimpel ist mit diesen Rupfungsfunden ein weiterer Brutplatz ¹⁾ für die Mark nachgewiesen. Vom Fichtenkreuzschnabel ist anzunehmen, daß er in den vorangegangenen Invasionsjahren erheblich zahlreicher geschlagen wurde. Man vermißt bei den Beutetieren des Kiefernwaldes Goldhähnchen und Haubenmeise. Während das Fehlen des ersteren bei der Kleinheit der Beute nicht weiter verwunderlich ist, erscheint das Fehlen der Haubenmeise, die in dem ganzen Gelände häufig ist, recht auffällig. Ich vermag keinen Grund dafür anzugeben.

Die Kulturlandschaft. Auch diese ist vertreten bei unseren „Urwald-Sperbern“, wie sie **UTTENDÖRFER**, mein Berater in Rupfungs-Angelegenheiten, getauft hat. Ihr Einfluß ist jedoch nicht sonderlich groß und läßt sich zudem scharf umgrenzen. Sie besteht aus dem nur 10 Minuten vom Horst entfernten Forsthause, einem dazugehörigen Garten mit Buschwerk und kurzgeschnittenen Koniferen, sowie einem Roggenfeld, welches die Horstdickung auf einer Seite begrenzt. In

1) vgl. die Mitteilungen von **GARLING**, von **KALITSCH** und mir in „Beitr. z. Fortpflanzungsbiol. d. Vögel“. 1930. S. 31, 132, 171.

diesen Kulturformationen wurden geraubt: 6 Rauchschwalben, 5 Feldsperlinge, 4 Hausschwalben, je 1 Haustaube, Hausrotschwanz, weiße Bachstelze, Zaunkönig, Feldlerche. Die ersten 6 Arten leben unmittelbar am Forsthause; der Zaunkönig ist wahrscheinlich aus dem Garten, die Feldlerche mit Sicherheit vom Kornfeld geholt worden. Das Fehlen des Haussperlings auf der Speisekarte ist erklärlich: am Forsthause brüten nur Feldspatzen; die nächsten Ortschaften, die seinen Vetter beherbergen, liegen außerhalb der Banngrenze des Sperberpaares. Es brüten ferner im Garten: Grünfink, Hänfling, Schwanzmeise; ihr Fehlen in der Rupfungsliste findet wohl in der Tatsache, daß sie nur in einem Paar vorkommen, eine genügende Erklärung.

Gesamtliste der Beutetiere.¹⁾ Ich gebe sie hier in quantitativer Reihenfolge: 38 Kohl-, 19 Blaumeisen, je 18 Trauerfliegenschnäpper, Goldammern, Buchfinken, Baumpieper, je 14 Singdrosseln und Kleiber, je 9 Waldlaubsänger und Neuntöter, 8 Heidelerchen, 7 Stare, je 6 Rauchschwalben und Dorngrasmücken, 5 Feldsperlinge, je 4 Waldbaumläufer, Amseln, Rotkehlchen, große Buntspechte, Waldrotschwänze, Hausschwalben, je 3 graue Fliegenschnäpper, Mauersegler und Fitislaubsänger, je 2 Garten- und Zaungrasmücken, Gimpel, Sumpfmeisen, Misteldrosseln, Steinschmätzer, je 1 Haustaube, Eichelhäher, Weindrossel, Hausrotschwanz, Weidenlaubsänger, weiße Bachstelze, Tannenmeise, Wendehals, Wiedehopf, Fichtenkreuzschnabel, Mittelspecht, Zaunkönig, Feldlerche, Rötelmaus. Das ergibt 265 Vögel in 43 Arten. Die Liste wäre wohl noch um einiges größer ausgefallen, wenn ich nicht durch Krankheit 4 Wochen im Juni am Besuch des Horstgebietes verhindert gewesen wäre. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß man mit den Rupfungen im Horstrevier nur die dem brütenden Weibchen und den Jungen gebrachten Beutetiere erfaßt, allenfalls kommen noch die Rupfungen aus der Zeit der Paarung hinzu, die ebenfalls im Brutgebiet deponiert werden. Dagegen läßt sich die Ernährung des Männchens vom Brutbeginn bis zum Selbständigwerden der Jungen und ebenfalls die des Weibchens, während es für die Jungen raubt, nach meinen Erfahrungen gar nicht kontrollieren, da die Beute für den Eigenbedarf offenbar am Fangplatz gerupft wird. Genauere Beobachtungen darüber wären sehr wünschenswert. Zahlenmäßig verglichen mit den bisher veröffentlichten Listen UTTENDÖRFERS, stehen die Schorfheidesperber nach Arten- wie auch Individuenzahl der

1) Die Bestimmung der Rupfungen erfolgte durch Herrn O. UTTENDÖRFER (Herrnhut), dem ich auch hier herzlich danken möchte für die viele mir geopfernte Zeit.

Beutetiere an der Spitze. Doch wird die Stückzahl nach brieflicher Mitteilung **UTTENDÖRFERS** übertroffen durch ein von **H. KRAMER** kontrolliertes Sperberpaar, daß es im Frühjahr 1931 auf 307 Vögel in nur 26 Arten brachte. Man kann schon aus diesem eigenartigen Verhältnis von Arten- zu Stückzahl erkennen, daß diese Sperber innerhalb der Kulturlandschaft geraubt haben. Damit kommen wir zu der Frage: wie erträgt die Vogelwelt einer Gegend solche Verluste? Diese Frage ist nun gerade beim Sperber recht gut zu beantworten. Liegt sein Revier innerhalb der Kulturformationen, so zeigt das Bild der Rupfungen das gleiche charakteristische Merkmal wie eben die Kulturlandschaft selbst, nämlich hohe Individuenzahl, niedrige Artenzahl. Auf diese Weise sind die hohen Verlustziffern bei Haussperling, Rauchschnalbe, Buchfink, Goldammer (vgl. die **UTTENDÖRFERS**chen Listen) zu erklären. Ganz anders sieht die Speisekarte des Sperbers in der Urlandschaft aus. Auch hier stellt sie ein getreues Mosaik der betreffenden Kleinvogelwelt dar. Ist letztere artenreich, so ist es mit Bestimmtheit auch die Beuteliste des Sperberpaares aus dieser Gegend. Kommt eine Beeinflussung von Seiten des Menschen hinzu, z. B. künstliche Hochzucht von Höhlenbrütern, so spiegelt sich das in einem Emporschnellen der Rupfungszahlen dieser Vogelgruppe. Dieser letzte Fall liegt bei den Schorfheide-Sperbern vor. Die Artenzahl von 43 ist außerordentlich hoch, trotzdem erscheint eine einzige Art, nämlich die Kohlmeise, 38 mal. Wie die Liste aussehen würde, wenn die Wirkungen des Vogelschutzes abstrahiert werden, ist bereits besprochen worden.

Einzelbeobachtungen. Es sind über die Brutbiologie des Sperbers in letzter Zeit so ausgezeichnete Beobachtungen veröffentlicht worden, daß ich mich bei meinen eigenen Erfahrungen nur auf einige mir wesentlich erscheinende Dinge beschränke. Ich entdeckte den Horst am 25. 5. 1931. Der Haupttrupfplatz befand sich etwa 10 m entfernt auf einer Schneise unter einer Eiche. Außerdem fanden sich zahlreiche Rupfungen im ganzen Horstrevier zerstreut. Die alten Sperber rupften meistens auf Bäumen, seltener auf dem Boden, die ausgeflogenen Jungen sah ich nur auf dem Boden rupfen. Zur Zeit des Ausfliegens der Jungen wurde sehr viel auf und unter dem Horst gerupft. Während das ♀ brütet, wird ihm vom ♂ nach meinen Erfahrungen nur einmal am Tage Futter gebracht, und zwar in der Zeit von 7—9 Uhr morgens. Ich habe allerdings nicht einen ganzen Tag hintereinander durchbeobachtet, sondern bin an 7 Tagen (25.—31. 5. 1931) täglich mehrere Stunden zu allen Tageszeiten dort gewesen. Kontrollieren konnte ich meine eigenen Beobachtungen durch die ge-

fundenen Rupfungen. Als Beispiel: 27. 5. 1931. Von 3 Uhr früh am Horst. 4.50 Uhr ♀ fliegt auf die Rupfeiche, wirft Geschmeiß ab, kehrt nach 4 Min. auf den Horst zurück. 7.10 Uhr kommt das ♂ mit Star in den Fängen, ruft; ♀ stößt regelrecht auf den Gatten, dieser ist im Nu verschwunden. Das Ganze ging so rasch vor sich, daß die Uebergabe der Beute gar nicht gesehen werden konnte, ♀ hüpfte einige Äeste höher, rupft und kröpft dort. 29. 5. 1931. Von 6—8 Uhr früh am Rupfplatz, frisches Geschmeiß, aber noch keine Rupfung; von 8—9 Uhr ging ich frühstücken ins Forsthaus, um 9¹/₄ Uhr lag eine frische Singdrosselrupfung unter der Eiche. HORST SIEWERT¹⁾ nimmt an (S. 251), daß dem ♀ mindestens 2 mal täglich Beute gebracht wird, hat es selber jedoch immer nur einmal am Tage gesehen, und zwar vormittags. Ich habe nun an einem weiteren Sperberhorst bei Berlin Kontrollbeobachtungen vorgenommen. Auch hier habe ich an verschiedenen Tagen zwar, aber zu jeder Stunde mindestens einmal angesessen. Beispiel: 16. 5. 1931 von 2¹/₂ Uhr früh am Horst. Um 3 Uhr streicht eine Waldschnepfe pfluizend und morkend über den sehr öffentlich angelegten Horst hinweg, Sperber-♀ steht sofort auf, schaut der Schnepfe nach, wendet die Eier mit dem Schnabel, setzt sich wieder. Um 5 Uhr ruft das ♂; ♀ kümmert sich zunächst garnicht darum; ♂ schreit 5 Minuten lang, zuletzt sehr eindringlich, ♀ streicht ab, ♂ kommt 5.07 Uhr in der von SIEWERT (S. 251) beschriebenen Weise an den Horst, fliegt sofort wieder ab, ♀ kommt 5.13 zurück; am Rupfplatz (ebenfalls unter einer Eiche 50 m vom Horst) lag frische Baumpieper-rupfung; 7.10 Uhr erblickt mich anscheinend das ♀ im Schirm, schreit, fliegt ab, sofort kommt das ♂, fliegt 3 mal kurz hintereinander den Horst an, bis das ♀ nach 10 Minuten mit einem Lärchenzweig im Schnabel zurückkehrt, das Abbrechen des Zweiges war zu hören. Das Wenden der Eier stimmte bei beiden Sperberpaaren mit der von SIEWERT angegebenen Zeit von durchschnittlich 20 Minuten überein. Am 3. 7. 1931 waren die Sperber bei Berlin bereits aus dem Horstrevier verschwunden, ihre Rupfungsliste war erheblich kleiner und einförmiger als die ihrer Genossen aus der Schorfheide; sie sei zum Vergleich mit angeführt: 8 Baumpieper, 5 Buchfinken, je 4 Eichelhäher, große Buntspechte und Kohlmeisen, je 3 Amseln und Dorngrasmücken, je 2 Trauerfliegenfänger, Tannen- und Blaumeisen, Waldrotschwänze und Goldammern, je 1 Goldhähnchen, Zaunkönig, Sumpfmiese, Waldbaumläufer, Bergfink, Singdrossel, Weidenlaubsänger, Heide- und Feldlerche, Ringel-

1) SIEWERT: Bilder aus dem Leben eines Sperberpaares zur Brutzeit (Journal f. Orn. 1930. S. 245).

taube, Waldmaus; also 51 Vögel in 22 Arten. Natürlich ist diese Liste sehr unvollständig, das Gelände war äußerst schwierig abzusuchen; immerhin zeigt sich daraus, daß dieses Sperberpaar fast ausschließlich im Wald räuberte.

Die Schorfheidesperber waren später entwickelt und trieben sich noch in den letzten Julitagen im Horstrevier herum. Mein Vorhaben, die Auflösung des Familienlebens zu beobachten, glückte mir leider nicht ganz — ich hätte jeden Tag damals draußen sein müssen, so standen mir nur gestohlene Zeit und die paar Sonntage zur Verfügung. Doch sei das Wenige, das ich feststellen konnte, in Kürze hier wiedergegeben. Zunächst kann ich bestätigen, was schon **UTTENDÖRFER** (S. 16) und **HEINROTH** konstatieren, daß von einem Anlernen der Jungsperber seitens der Alten nicht gut die Rede sein kann. Am 26. 7. 1931 erscheint das ♀ mit Beute, wird mit lautem Geschrei der Jungen empfangen, fliegt mit Beute in Kurven und im Zickzack durch die Dickung, ein Jungsperber folgt heftig schreiend. Das wiederholt sich mehrmals. Gleichzeitig folgt immer nur ein Junges. Die Rupfungen werden jetzt spärlicher; wie **HEINROTH** nachgewiesen hat, brauchen die flüggen Jungen weniger Nahrung. Sie rupfen mit Vorliebe im Innern des Dickichts, wo die Suche sich sehr schwierig gestaltet. Es zeigte sich nun am 26. 7. und weiter am 2. 8., daß die Rupfungen weiter weg vom Horst in nördlicher Richtung lagen. Das ♀ wurde am 2. 8. noch einmal mit Beute in dieser Richtung fliegend gesehen, die Jungen riefen auch von dort her. Am 7. 8. war die ganze Gesellschaft nach Norden zu verschwunden, eine letzte Kleiberrupfung wies den Weg, den sie genommen hatte. Es steht also fest, daß die Auflösung der Sperberfamilie nicht im Horstrevier erfolgt; sie verläßt dasselbe in mehr oder weniger geschlossenem Verbandsverbande. Es seien noch einige Angaben über die Entfernung der einzelnen Jagdgebiete vom Horstrevier gemacht. Ich bin dem jagenden Sperber-♂ am Pinnowsee begegnet, der 2 km nordwestlich liegt. Zweifel über die Identität habe ich nicht, da ich die Richtung, aus welcher der Sperber anflog, mit dem Glase genau als die Horstrichtung bestimmen konnte. Interessant ist, daß das Sperber-♂ am Pinnowsee nur Waldvögel schlug; ich fand seine Rupfungen dort in Gestalt von Gr. Buntspecht, Singdrossel, Star. Dabei gibt es im See, besonders in seiner Verlandungszone, der „Meelake“, viele Rohrammern, Teich- und Drosselrohrsänger; der letzte pflegte höchst ungeniert auf der Spitze von Rohrhalm seine Karrakiet-Strophe fortzuführen, wenn der Sperber über ihn hinflieg. Der See war zugleich das Jagdgebiet eines Habichts, den ich am 4. 7. dort

beim Rupfen einer Wasserralle überraschte 2 km dürfte auch nach den anderen Richtungen, vom Horst aus gerechnet, der Aktionsradius des Sperberpaares gewesen sein, so sind z. B. die Steinschmätzer ungefähr aus dieser Entfernung geholt worden. In andern Fällen liegt das Jagdrevier oft viel weiter weg. UTTENDÖRFER erwähnt (S. 14) Entfernungen von 2,5 und 5 km.

Man pflegt dem Sperber gern eine „ausgleichende“ Rolle zuzugestehen. Diese Auffassung ist natürlich lediglich als Mittel zum Zweck gerechtfertigt. Zweck ist in diesem Falle der Schutz des Raubvogels. Da wir hier nicht nötig haben, dafür Propaganda zu machen, sprechen wir auch besser nicht von einer ausgleichenden Wirkung des Sperbers in der Natur. In einer wenig oder gar nicht vom Menschen beeinflussten Tierwelt wird seine Räuberei sich stets so ziemlich auf die gesamte Kleinvogelwelt richten. Es kann natürlich sein, daß diese in einförmiger Gegend, z. B. in öden Kiefernheiden, sehr artenarm ist. Wie sich dann der Sperber einstellen wird, ist fraglich. Es liegen noch so gut wie gar keine Erfahrungen über den Sperber in einsamen Wäldern unter Ausschaltung des Menschen vor. In einem Falle, in den Kiefernwäldern der Neumark, half sich der Vogel einfach dadurch, daß er nahezu seine gesamte Beute vom nächsten Forsthause bezog, wo intensiver Singvogelschutz betrieben wurde. Man kann vielleicht annehmen, daß in solchem Fall, wenn also der Mensch ausgeschaltet ist und die Gegend keinen Vogelreichtum hat, der Sperber sein Jagdrevier einfach räumlich erweitert. Aber wie gesagt — Erfahrungen darüber fehlen gänzlich.

Der umgekehrte Fall, nämlich die Reaktion des Sperbers auf die Vermehrung einer Vogelart, spielt sich ja häufig genug vor unsern Augen ab. Zu unterscheiden ist hier zwischen einer bleibenden Einwirkung, als Folge einer andauernden Vermehrung gewisser Vogelarten und der einmaligen Reaktion auf das plötzliche Anschwellen einer Art. Das markanteste Beispiel für den ersten Fall ist der Haussperling. Er steht heute zahlenmäßig unter den Beutetieren des Sperbers an erster Stelle (also nicht mehr der Buchfink nach einer mündlichen Mitteilung Herrn UTTENDÖRFERS). Es ist sicher nicht richtig, von einer Bevorzugung dieser Beute zu sprechen. Jeder andere Kleinvogel könnte an seine Stelle treten. Damit sind wir beim zweiten Fall: Wie reagiert der Sperber auf die Invasion einer Vogelart? Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Reaktion sehr stark, ja geradezu sprunghaft ist. So war es z. B. im Winter 1930/31 beim Erlenzeisig; man wurde eigentlich erst durch die vielen Zeisig-

Rupfungen auf sein zahlreiches Auftreten aufmerksam. Ein bei Berlin-Weißensee überwinterndes Sperberpaar hatte unter 183 Rupfungen 11 Zeisige. Ein genaues Bild wird sich erst nach Veröffentlichung der Gesamtzahlen **UTTENDÖRFERS** ergeben.¹⁾ Ebenso, wenn auch nicht ganz so stark, reagierte der Sperber im Winter 1929/30 auf das Vordringen der nordischen Buntspechte. Die Zahlen dafür stehen noch nicht fest, da es bisher nicht gelungen ist, an Hand der Rupfungen die nordische Form zu bestimmen. Recht interessant ist auch das Verhalten des Sperbers bei Feldmaus-Kalamitäten. Während im allgemeinen Mäuse einen ganz geringen Bruchteil seiner Beute ausmachen, stellt er sich in Mäusejahren (z. B. 1930) vielfach sehr stark darauf ein. Die Kontrolle wird dadurch ermöglicht, daß er, wohl als einziger unserer Raubvögel, Mäuse regelrecht rupft. Eine „Mäuserupfung“ stammt demnach immer vom Sperber. Die recht lehrreichen Zahlen darüber wird **UTTENDÖRFER** veröffentlichen.¹⁾ Ein rasches und schnell vorübergehendes Anschwellen einer Vogelart findet auch statt, wenn die Jungen dieser Art ausgeflogen sind. Da das Sperber-♂ dann sein ♀ oder Junge zu versorgen hat, reagiert es naturgemäß augenblicklich darauf, zumal die neue Beute leicht zu fangen ist. So wurden unter den Rupfungen in der Schorfheide 29 Kohlmeisen (vorwiegend junge) auf einmal gefunden. Man muß sich darüber klar sein, daß die „Bevorzugung“ gewisser Beutetiere nicht in der Vorliebe für eben diese Art besteht, sondern daß sie einfach Gewöhnung und Bequemlichkeit ist. Die Bevorzugung des Spatzens durch das Sperber-♂, die des Eichelhäfers durch das ♀ entspringt also den gleichen Motiven. Sehr schön zeigt das eine Beobachtung **UTTENDÖRFERS** (S. 21): ein verwitwetes Sperber-♀ ist genötigt, seine Jungen allein groß zu ziehen; es macht sich die Sache so einfach wie möglich, indem es ausschließlich Eichelhäfer schlägt.

Einige Worte seien noch den bei uns überwinternden Sperbern gewidmet. Leider wissen wir nicht, wo sie beheimatet sind. Ihr ganzes Verhalten, ihr Vertrautsein mit Mensch und Menschenwerk läßt leicht die Vermutung aufkommen, daß sie auch zur Brutzeit innerhalb der Kulturlandschaft leben. Das dürfte aber ein Trugschluß sein. Ein Sperber aus weltfernen Kiefernheiden wird in der kalten Jahreszeit mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit derselben sogenannten „Frechheit“ in unseren Städten und Dörfern rauben wie sein Artgenosse, der hier aufgewachsen ist. Bei Berlin ist mir aufgefallen, daß der Sperber öfters (vielleicht meistens?) paarweise überwintert, so

1) Ist inzwischen geschehen. Vgl. H. **KRAMER** in Beitr. z. Fortpflanzungsbiol. d. Vögel 1931 S. 54 und **UTTENDÖRFER** in J. f. O. 1931 S. 299.

z. B. 3 Jahre hintereinander am „Faulen See“ in Berlin-Hohenschönhausen. An milden Novembertagen sieht man Paarungsspiele und hört ihre eigenartigen weichen Rufe. Der Ruffplatz ist beiden gemeinsam, die Jagd wird aber nach meinen Beobachtungen getrennt ausgeübt; ich erwähne das mit Rücksicht auf die Notiz UTTENDÖRFERS (S. 16) und die Beobachtung von R. LANGE¹⁾ über das gemeinschaftliche Jagen zweier Sperber.

Ich beschließe diese Ausführungen nicht mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse, wie das sonst üblich und auch angebracht ist. Es handelt sich bei den Schorfheidesperbern um einen Spezialfall von scharf ausgeprägter Eigenart. Ihn verallgemeinern hieße seinen Wert herabmindern. Erst eine große Anzahl gleichgearteter Untersuchungen bietet die Möglichkeit zu erkennen, was als Norm, was als Extrem zu gelten hat. Doch sei dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß dieser kleine Beitrag dem Sperber zu einer gerechten und damit positiven Beurteilung von Seiten des Menschen verhilft. Haben wir doch an diesem vielgewandten Raubvogel, der es so glänzend versteht, die von homo sapiens geschaffenen Verhältnisse auszunutzen, eine Tierart vor uns, der nur wenige Menschen gleichgültig gegenüberstehen, die vielmehr je nach Einstellung ihres Beurteilers lebhaftes Sympathie oder heftige Abneigung und damit auch Abwehr herausfordert.

Die feldornithologische Kennzeichnung der Tringen.

Eine Einführung in die Methodik des Freibestimmens.

Von **Heinrich Frieling.**

Bestimmungstabellen für tote, bzw. Balgvögel gibt es mehrere. Methodisch werden die Vögel von der höheren bis zur kleinsten systematischen Kategorie gekennzeichnet, und somit kann auch der Unkundige auf die gesuchte Species hingeleitet werden, indem er Schritt für Schritt unter Beachtung des „Gegensatzes“ vorwärts geht. — Diese Bestimmungstabellen haben aber für den Ornithologen, der sich darauf beschränkt, lediglich im Freien zu beobachten und den man gewöhnlich als Feldornithologen bezeichnet, keinen Wert. Kennzeichen, wie Schwanzfederanzahl, Schwingenverhältnisse, Tarsusstruktur u. dgl. sind für ihn im Freien völlig wert- und sinnlos. Wenn wir uns nun in der Literatur umschaun nach einer Bestimmungstabelle der Vögel im

1) LANGE: Schlafgesellschaften von Amseln bei Chemnitz. (Mitteil. d. Ver. Sächs. Orn. 1930. S. 101.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [80_1932](#)

Autor(en)/Author(s): Schnurre Otto

Artikel/Article: [Zur Ernährungsbiologie des Sperbers \(*Accipiter nisus* L.\)
247-257](#)